

Hut besucht Teufel immer früh am Morgen und bewahrt sich ihre Gunst, indem sie Klatsch und Tratsch weitergibt. Wenn Teufel verschwunden ist, dann weiß sie etwas, was wir nicht wissen, etwas Schlimmes. Oder ...

Ich stelle die Frage, die ich nicht stellen will. »Glaubst du, sie ist verschwunden, wie die anderen?«

Die Falten auf Huts Stirn werden tiefer. »Sie ist älter als die meisten von denen, die vermisst werden.«

»Aber Teufel ist stark. Schlau. Eine Kämpferin. Sie hat einmal aus dem Haus eines Legalen sämtliche Türen und Fenster gestohlen, weil er sie um ein Geschäft betrogen hat.« Ich versuche, unbeschwert zu klingen. »Sie hat sich wahrscheinlich davongemacht, um sich bei den neuen Rekruten der Royalen Garde einzuschleimen.«

»Das bezweifle ich.« Sie gibt sich Mühe, das Stirnrunzeln aufrechtzuerhalten.

Ich reibe mir die verspannte Schulter. »Das kann ich an der Monobraue erkennen, an der du gerade arbeitest.« Ich stupse die Stelle an, an der ihre Augenbrauen sich begegnen.

Sie kann sich das Grinsen nicht verkneifen. »Ist es so besser?« Sie furcht die Stirn noch mehr, und ein paar Haarsträhnen lösen sich hinter ihrem Ohr.

»Fast perfekt.« Ich lege einen Finger auf jede Augenbraue, drücke sie nach innen und vollende die Brücke.

Sie lacht, und ihre Stirn glättet sich wieder. Ihre kleinen Schultern senken sich und nehmen ihre abfallenden, natürlichen Rundungen ein.

»Na schön«, sagt Hut. »Wir schnappen uns was zu frühstücken und halten nach Teufel Ausschau.«

\*

Als wir uns dem Westmarkt nähern, wird das Treiben der Morgenverkäufer immer lauter. Die Menschenmassen sammeln sich gerade erst auf den Straßen. Die Luft ist durchsetzt vom Duft nach Kardamom und Zimt, Vanille und Rosen und den feineren Gerüchen von Asche, Erde und Salz. Während Legale ihre Waren ordnen und Transportkisten auspacken, verweilen Hut und ich zwischen einem Verkaufsstand mit den ersten Frühjahrsernten von Seridens Bauernhöfen und einem Laden, der importierte und hoch besteuerte Waren aus Binnenstädten verkauft.

Hut sagt: »Es ist ziemlich beängstigend, oder? Diese Namenlosen, die verschwunden sind, meine ich.«

Sie klingt nicht verängstigt. Sie klingt, als wollte sie etwas. Ich stöhne, denn ich weiß schon, was es ist.

»Es ist nicht sicher für dich oder mich, die ganze Zeit allein hier draußen zu sein«, sagt

sie. »Du solltest mich bei dir leben lassen.« Ich laufe ein bisschen schneller, als ob ich so der Unterhaltung entkommen könnte, aber sie hält leichtfüßig Schritt.

»Darüber haben wir doch schon gesprochen!«, erwidere ich. »Ich kann mich nicht die ganze Zeit um dich kümmern. Es ist besser, wenn du bei Stiefler bleibst. Ich ziehe viel umher. Ich gerate oft in Schwierigkeiten. Ich *mache* oft Schwierigkeiten.«

»Glaubst du das wirklich?«, fragt Hut. »Denkst du, ich bin mit Stiefler besser dran? Du weißt doch ganz genau, dass das nicht stimmt. Du hast seine Truppe verlassen, als du in meinem Alter warst. Er sagt, du warst die beste Trickbetrügerin, die er je ausgebildet hat. Und ja, ich werde die Kinder vermissen und meinen eigenen Schlafplatz – und natürlich all meine Andenken –, aber ich will mit dir auf mich allein gestellt sein. Ich habe es satt, dorthin zurückzukehren. Ihm alles zu geben,

was ich stehle. Ich habe *ihn* satt. Bist du nicht deshalb fortgegangen?«

Ich zucke unbehaglich mit den Schultern. Jedes Mal, wenn wir dieses Gespräch führen, hasse ich es.

»Stiefler mag ein verdammter Dreckskerl sein«, sage ich, »aber er weiß, wie er euch beschützen kann. Die meisten von euch jedenfalls.«

Verwirrt blickt Hut mich an.

»Du wirst allmählich gut«, lenke ich das Gespräch in eine andere Richtung. »Richtig gut. Nicht mehr lange, und du kannst auf eigene Faust losziehen. So wie ich es getan habe.« Ich bemühe mich um ein beruhigendes Lächeln, und sie antwortet mir mit einem halbherzigen Achselzucken, aber ich weiß besser als sie, wie schwer es ist, Stieflers Truppe zu verlassen, und wie hart es sein kann, auf sich allein gestellt zu sein. Ich kann nicht jeden Abend und